

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 47 (1943-1944)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Blättertod  
**Autor:** Bosshart, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661432>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und der Welt beweisen wollte, daß die Eidgenossen fähig sind, den Luftraum über den Alpen, die uns in Obhut gegeben, zu schützen. Nicht für sich, sondern zum Nutzen und zur Ehre des Lan-

des hat es Oskar Bider vor drei Dezennien gewagt, den Eidgenossen den dritten Weg über die Alpen zu weisen.

R. M.

### Blättertod

Die träge Nebelluft schlich durch das Tal;  
Im Buchenwald hing schon der Rost am Ast.  
Ich schritt auf braunen Teppichen, und fast  
Flucht ich dem Welken und dem Blätterfall.  
Gespenstig war's! Ich sah ihn vor mir stehn  
In dürrem Laube, das war sein Gewand;  
Er schloß um einen Stamm die Riesenhand

Und ließ es rauschend von den Zweigen wehn.  
„Laß,“ zürnt ich, „Deinen Knabenspaß, Barbar!“  
Da hielt er inne, der so eifrig war,  
Und, grimmig lächelnd mir sein Antlitz zeigend,  
Blies er den Blätterfall wehmütig rot  
Mir zu. Frost war sein Hauch. Ich, mich verneigend,  
Schritt scheu an ihm vorbei. Es war der Tod.

Jakob Böhmer.

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

### Von der Dasselfliege

*Naturwissenschaftliche Plauderei von H. Pesch*

Haben Sie auch schon eine Dasselfliege draußen in der freien Natur gesehen? Ich behaupte glattweg: Nein! Aber sicher haben Sie schon von ihr gehört, denn die von niemanden gesehene Dasselfliege war sogar kürzlich Gegenstand einer Interpellation in der Bundesversammlung. Also muß es ein interessantes Tierlein sein, daß sich sogar unsere schweizerischen Landesväter damit befassen.

Die Dasselfliege ist nämlich ein großer Schädling, derart, daß sie unser Volksvermögen Jahr um Jahr um rund eine Million Franken vermindert, für eine Million jährlichen Schaden anrichtet. Es lohnt sich daher sicher, etwas Näheres von dieser unheimlichen Unbekannten zu erfahren.

Die Dasselfliege gehört zu der Insektenart der Oestriden, die über die ganze Welt verbreitet ist. Fast ihr ganzes Leben verbringen sie als schmarotzende Larven im Körper eines Tieres vom Rindviehgeschlecht, aber auch in demjenigen sämtlicher Hirsch-, Reh- und Gazellen-Arten, ja sogar in demjenigen der Elefanten und Nashörner.

In der Schweiz haben wir zwei Arten von Dasselfliegen, die große, 16 mm lange *Hypoderma bovis* und die kleine, 14 mm lange *Hypoderma lineatum*. Die Dasselfliege sieht in ihrem Endstadium aus wie ein Zwischending von Hummel und Biene, fast am ganzen Körper schwarz behaart. Als fertig ausgebildete Fliege lebt sie höchstens 8—12 Tage, weil ihr die Natur keinen Mund zum fressen mit auf den Weg gegeben hat. Die Dasselfliege hält sich nur dort

auf, wo sich Weidvieh befindet, also in den Alpen. Im Flachland mit Stallhaltung findet man nirgends Dasselfliegen.

Bei der Betrachtung des Werdeganges dieses auch vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus hochinteressanten Insektes gehen wir am besten auf den Ausgangspunkt zurück, nämlich auf das abgelegte Ei. Schon allein die Eiablage ist ein Meisterstück der für alle ihre Geschöpfe sorgenden Mutter Natur.

Wir sind an einem prächtigen Frühsommertag hoch oben auf einer Alp. Wohlig weidet die Rinderherde in dem würzigen Gras. Da kommt aus dem Himmelsblau von irgendwoher, durch einen jahrtausendalten Instinkt geleitet, eine Dasselfliege daher und setzt sich sacht dem Rind inwendig an die Weichen, dort wo die Haut am dünnsten ist. Sie hat eine ausziehbare Legeröhre, die am Ende mit zwei eigenartigen Anhängseln versehen ist, im Prinzip zu vergleichen mit dem Ende eines Elefantenrüssels. Bekanntlich ist dieser Koloß mit seinem hiezu ausgebildeten Rüsselende befähigt, kleinste Gegenstände vom Boden aufzuheben. Nun führt die Dasselfliege die Legeröhre dem Rindshaar entlang bis auf den Grund, und das Ei wird ausgestoßen. An seinem vorderen Ende befinden sich zwei feine Schleimfädchen. Der Griff der Legeröhre legt diese Schleimfädchen um das Haar, so daß die beiden Halbringe sich nun als geschlossenen Ring um das Haar legen und als solcher an der Luft sofort erhärtet. Keine Bürste, kein Wasser können dieses Ei mehr von dem Haar ablösen. Es bleibt dort hängen, bis